



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Vier Tage**

**Braun, Joseph**

**Paderborn, 1888**

Die heilige Perpetua.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43790**

## Die heilige Perpetua.

### Abendruhe im Herrn.

---

Christi Frieden in dem Herzen,  
Ruht Perpetua, die edle  
Fromme Dame in dem Schatten  
Der erhabenen Platane  
In dem Garten ihres Hauses.

Abend wird es, leises Rauschen  
Tönt herab vom hohen Baume,  
Lieblich den Gesang der Vögel  
Im Gebüsch umher begleitend.  
Munter stimmt zum Lobe Gottes,  
Das der Baum, die Sänger feiern,  
Ein des Springquells Silbersäule.

Reiches Glück ward ihr beschieden,  
Christi auserwählter Tochter;  
Blüht sie doch gleich süßer Rose,  
Die beim ersten Strahl der Sonne

frisch am Morgen sich entfaltet,  
 In der Pracht der holden Jugend,  
 Hochverehrt von dem Gemahle  
 Revocatus, dem der Priester  
 Gottes sie vor zwanzig Monden  
 Am Altare anvermählte.

Neben ihr auf Purpurkissen  
 Schläft der Säugling, ihre Wonne,  
 Ihres Herzens hehre Freude;  
 Zärtlich blickt sie nach dem Kinde,  
 Da der heil'gen Rolle Blätter  
 Zögernd ihre Hand umwendet.  
 Innig hebt sie oft die Augen  
 Auf zum Himmel, Gott zu danken,  
 Daß sie wandelt in dem Lichte  
 Christi, und des Hauses Glieder,  
 freigelassne, nicht mehr Sklaven,  
 Alle dem Erlöser dienen.

flehend für den alten Vater,  
 Der noch nicht ist freigelassen  
 Von dem Dienst der falschen Götter,  
 Betet sie mit feuchtem Auge,  
 Daß er Christus sich, der Sonne  
 Der Gerechtigkeit zuwende.

freudig streift ihr Blick die Stelle,  
 Wo das Bild des guten Hirten  
 Steht anstatt des Blitzesenders;  
 Erst vor kurzen Jahren wandte

Revocatus sich zum Glauben  
An den Hirten, Der da weidet  
Einzig treu die treue Heerde.

Tiefer senkt sich schon die Sonne,  
Länger ziehen sich die Schatten  
In dem Garten und der Vögel  
frohe Weisen sind verflungen;  
Allgemach die Nacht entfaltet  
Ihr Gewand, am Himmel droben  
Blinkt der Abendstern schon wieder.

Da verhüllt die heil'ge Rolle  
Still Perpetua, im Geiste  
Tief ergriffen von den Worten,  
Die zuletzt sie hat gelesen,  
Und die Welt nicht mag erfassen:  
Selig seid ihr, wenn die Menschen  
Euch verfolgen Meinetwillen!

Deinetwillen, mein Erlöser!  
Betet sie betrachtend leise,  
Nehme dankbar ich entgegen  
Alles Glück, das Du mir schenktest.  
Dir zu Liebe will ich leiden,  
Alles freudig hin auch geben,  
Wenn ich Theil an Dir nur habe.

Von der Sella sich erhebend,  
Greift sie zu dem Silberstäbchen,  
Um die Klingel anzuschlagen.

Zweimal hört man kaum ertönen

Ihren Klang, da nahen Schwestern,  
 So begrüßt die Dienerinnen  
 Stets Perpetua und fragen  
 Nach der theuern Herrin Wünschen.

Ist mein Herr noch nicht gekommen?  
 O felicitas! er eilte,  
 Spricht sie gütig, nach dem Mahle  
 Zu dem Papste, um zu spenden  
 Unsre Gaben für die Kirche  
 Und die Armen, daß sie beten  
 Für den früh entschlafnen Bruder.

Sieh! er wollte heimwärts kehren  
 Noch vor dieser späten Stunde.  
 Ach! auf solchen weiten Wegen  
 Wird ihn Jesus wohl behüten.

Fürchte, Herrin! nichts, erwiedert  
 Ihr felicitas, er könnte  
 Bei dem Vater wohl noch weilen,  
 Der ihn täglich fast will sehen,  
 Um von dir und Deinem Kleinen  
 Gute Nachricht zu erhalten.

Komme, Schwester! laß uns harren,  
 Sagt die Herrin, in der Halle  
 Seiner mit dem lieben Kinde,  
 Daß mein Lämmchen er begrüße  
 Und es küsse und mit Freuden  
 Ich dem Theuern gleich verzeihe,  
 Daß wir sehnend ihn erwarten.

Komm, mein Liebling! in den Armen  
Deiner Mutter sollst du ruhen.  
Ach felicitas! ich fühle  
Bei des Herzens schnellem Schlage  
Dunkle Ahnungen sich regen.  
Laß uns beten in der Halle,  
Daß kein Unheil uns bedrohe,  
Zu dem Herrn, und uns befehlen  
Ihr, der Mutter voll der Gnaden!



## Rüstung zum Kampfe.

---

Wieder ist die Sanduhr abgelaufen  
Und die Mitternacht ist nicht mehr fern.  
Stille herrscht umher im weiten Hause,  
Betend harret Perpetua des Herrn.

Mit ihr sind vereinigt im Gebete  
Ihre Dienerinnen, tief bewegt  
Von der Herrin flehen, oft auch lauschend,  
Ob noch nicht der Janitor sich regt.

Horch! da wird es laut; doch nein, nur Lärmen  
Schallt von ferne durch die stille Nacht.  
Stutzend hört der Janitor die Worte  
Oft ertönen: Christen in die Acht!

Da! vom Garten eilig kommt's geschritten,  
Leise wird die Pforte aufgethan,  
Aufgeschreckt die Frauen zaghaft harren,  
Wer da naht auf ungewohnter Bahn.

Revocatus ist es, den sie grüßen,  
Hochbeglückt, daß unverfehrt er weilt  
Bei den Seinen. Doch bestürzt sie schauen,  
Daß der Cheuren Freude nicht er theilt.

Bleich, erregt und ernst sind seine Züge,  
Kaum kann finden er das schwere Wort,  
Das er bebend künden muß den Lieben:  
In die Crypta zieht mit mir sofort!

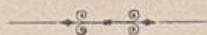
Morgen schon wird ein Edict verkündet  
Auf des Kaisers plötzliches Geheiß,  
Das uns, wenn das Opfer wir ihm weigern,  
Gibt den blutigen Victoren Preis.

Auf, Perpetua, ihr Lieben Alle!  
Kommt zum Papst, zum heil'gen Opfermahl,  
Stärkt euch zu dem letzten Opfergange,  
Wie der Herr ihn that, zu Schmach und Qual!

Dem Gemahl Perpetua entgegnet  
Heldenmüthig: Sieh! wir sind bereit,  
Trennung, Qual und Tod für nichts wir achten  
Auf dem Gang zur ew'gen Herrlichkeit.

Nimm felicitas! Von meinen Armen,  
Nimm mein Kindlein, Trennung kennt's noch nicht,  
Fliehe mit dem Herzchen zu dem Vater,  
Nimm es, meines Lebens Trost und Licht!

Lebe wohl, mein Liebling! laß dich küssen  
Von dem theuern Vater und von mir!  
O felicitas! sei nun ihm Mutter!  
Revocatus, auf! wir folgen dir!





## Das letzte Opfermahl.

Leise betend ziehen viele Christen  
Einzeln durch die Nacht beim Sternenschein  
Aus der schlafbefangnen Stadt nach Süden,  
Zu der Via zweitem Meilenstein.

Hier sie wenden seitwärts sich zum Thale,  
Dorthin, wo bald auf, bald niedersteigt  
Eine fackel in der Hand des Wächters,  
Der den Eingang zu der Crypta zeigt.

„Christi Leiden“, sprechen sie zum Pförtner,  
Das ist heute Nacht das Losungswort,  
Daß kein Unberufener sich dränge  
Zu dem Opfer, zu der Christen Hort.

„Stärke allzeit uns!“ erwiedert ihnen  
Stets der treue Wächter, steigt hinab!  
Muthig und erfreut die Christen wallen  
Abwärts in das schwacherhellte Grab.

Undachtsvoll die Augen oft begrüßen  
 Heil'ge Zeichen in der Seitenwand.  
 Sie bekunden, daß dort Christi Zeuge  
 Ruht, der leidend schon die Palme fand.

Blickt nur auf! dort wird es hell und heller!  
 Noch ein Schritt, die Crypta strahlt im Licht!  
 Am Altare steht der Hohepriester,  
 Der das Brod den Glaubenszeugen bricht.

Wohlbereitet ist der Tisch zum Mahle.  
 Stärkt euch gleich Elias auf den Gang  
 Zu dem Berge, da der Herr bereitet  
 Schon den triumphirenden Empfang!

Freudig blickt die Heerde auf den Hirten  
 Zephyrinus; denn den Ahnen gleich  
 Waltet heldenmüthig er des Amtes  
 In der Leidenskirche Heldenreich.

Da die heil'gen Blätter er entfaltet  
 Und verkündet, was der Herr gethan,  
 Und sie mahnt der großen Heldenahnen,  
 Schwingt verzückt der Geist sich himmelan.

Alle Noth und Qual und Todesleiden,  
 Die schon drohen, achten sie nicht mehr,  
 Bald und neugestärkt im Mahl der Gnade,  
 Sind sie stark in Christi Schutz und Wehr.

Reiche Gaben legen froh sie nieder  
Mit dem Brod und Wein auf den Altar,  
Goldne Ketten, Spangen, Edelsteine  
Bringen sie dem armen Heiland dar.

Welche Wonne! da bald spricht zu ihnen  
Christus: Ich war arm, entblößt und krank,  
Kommt, ihr Hochgesegneten des Vaters,  
Nehmt entgegen eures Königs Dank!



### Auf dem Forum.

---

Der Göttersohn Severus schaut vergnügt,  
Nachdem er bis zur zehnten Stunde sich  
Am Göttermahle weidlich hat gelabt,  
Vom thronenden Balkon der Kaiserburg,  
Umgeben von den ehrfurchtsvollen Schranzen,  
Hinab auf Romas Vorhof zum Olymp.

Das ist des forums glanzersfüllter Plan,  
Der Schauplatz, wo die Edelsten der Römer  
Einst rangen um den höchsten Siegespreis,  
Der Erde Völkerheere zu beherrschen.

Nun liegt der heil'ge Raum der Kaiserburg  
Zu Füßen, und die Edelsten des Reiches  
Wetteifern mit dem feilen Römervolk,  
Im Staube vor dem Göttersohn zu kriechen.

Denn nach dem Mahle will er Zeuge sein  
 Der schimpflichsten Erniedrigung der Römer  
 Auf Romas und der Erde schönster Stätte.

Schaut! rings in goldenem Gesims und Fries  
 Und Bronzbedachung schimmern weithin hell  
 Die Marmortempel, in den hohen Nischen  
 Geschmückt mit reichbekränzten edlen Bildern  
 Von Göttersöhnen und von Siegeshelden.

Am Fuß des Capitols, das sich im Norden  
 Des forums als des Reichs Palladium  
 Erhebt und ewig unzerstörbar thront  
 Und ewig kündigt Romas Macht und Ruhm,  
 Strahlt mächtig des Severus goldnes Bild,  
 Als Gottheit aufgestellt auf dem Altar,  
 Umgeben von den herrlichen Gestalten  
 Der alten Helden Cäsar und Augustus.

Froh leuchten auf vor Stolz des Kaisers Augen,  
 Da seiner Gottheit hehres Bild er schaut,  
 Das fernhin blitzt umher im Glanz des Goldes,  
 Gleich Zeus in übermenschlicher Gestalt  
 Erhöht wohl über beide Ahnenbilder.

Er tritt hervor zur Brüstung des Balkons,  
 Erhebt das Haupt, geschmückt mit goldnem Kranz,  
 Streckt grüßend aus die reichberingte Hand  
 Zum Bilde hin und ruft, der Macht bewußt:

Wie nur Ein Zeus den seligen Olymp  
 Beherrscht und seiner ew'gen Götter Scharen,  
 So thront allmächtig nur Ein Zeus auf Erden,

Und das bin ich, der Cäsar, Sohn des Zeus,  
Und Wehe dem, der mir das Opfer weigert.

Ha schaut! da nahen schon die Senatoren  
Recht pünktlich von der Via sacra her  
Im Scharlachschmuck, umweht von Götterfahnen!  
Da braust zu mir empor das Opferlied  
Beim Jubelflang der schmetternden Trompeten!  
Da beugen sie sich vor des Cäsars Bilde  
Und zollen meiner Gottheit Preis und Dank!

Und aus der Schale steigt der süße Duft  
Herauf von diesem heil'gen Götterort,  
Schwingt sich empor, dehnt mächtig sich nun aus  
Und naht, o Götterwonne! meinem Haupt!  
Sagt an, wer gleicht mir doch an Herrlichkeit,  
An Ruhm und Glück und Göttermacht auf Erden!

Heil dir, dem Sohn des Zeus! so schreit, sich beugend  
Zur Erde tief, der Schranzen Sklavenchor.  
Du stiegst herab vom seligen Olymp  
Als Wonnegott, o weile unter uns  
Allzeit und spende reiche Wonnegaben  
Des Götterglücks dem menschlichen Geschlechte!

Severus blickt wie trunken stolz hinauf  
Zum Himmel, um sich her und in die Tiefe.  
Doch hilf! Der Gott wird plötzlich bleich vor Zorn,  
Da sich gleich fernher rollendem Gewitter  
Dort auf dem forum, nahe einer Schar,  
Die dichtgedrängt umstellt ist von Soldaten,  
Ein grollendes Gemurmel in dem Volk,

Vermischt mit Drohworten, Schlag und Hieb,  
 Erhebt, das dräuend endet in dem Ruf:  
 Schleppt fort sie zu den Löwen! zu den Löwen!

Wer wagt es, tobt ergrimmt der Göttersohn,  
 Den Opfergang in Mitten meiner Treuen  
 An diesem hochbeglückten Weihetag,  
 Verwegen trotzend meinem Zorn, zu stören?

Da tritt gewandt und schmeichlerisch zum Kaiser  
 Der Hauptmann Nulus, um mit glatten Worten  
 Dem Groll die rechte Fährte schnell zu geben.  
 Vergönne mir, spricht er, ein Wort zu reden!  
 Sieh, Göttersohn! wie deinem Vater Zeus  
 Die Riesen einst vergebens widerstanden,  
 Die schrecklich ihren Wahn noch heute büßen,  
 So will, jedoch nicht riesige Gewalt,  
 Ein Häuflein von Pygmäen gegen dich,  
 Der gleich dem Zeus das Weltall an sich zieht,  
 Nun streiten und das Opfer dir verweigern.

Die Christen sind es, die von Wuth erfüllt,  
 Rebellisch sinnlos lieber in den Tod  
 Sich stürzen, als Anbetung dir zu weihen.

Darum erliesest du, erinnre dich!  
 Das heilige Edict, damit die Treue  
 Der alten Roma glänzend sich bewähre,  
 Der tückisch schleichende Verrath jedoch  
 Auch seinen blutgetränkten Lohn erhalte.

Stimm' ein, o Zeus! in deiner Roma Ruf  
 Und tilge aus der Christen feilen Namen!

Hinab, mein Nulus! eile, spricht der Kaiser  
In stillem Zorne, da er sich gesammelt,  
Zum Prätor Cato, den ich ja berief,  
Daß treu und streng er wahre das Gesetz  
Und die Verbrecher ohne Schonung strafe!  
Befehl ihm an, die frevle Schar der Christen  
Im Kerker zu den Spielen zu bewahren.  
Jedoch, wenn Edle unter ihnen sind,  
So soll er sie durch Ruthen und durch Folter  
Zum Opfer zwingen und dann ihrer schonen!  
Das ist der wonnigste Orakelspruch,  
Den je der Hauptmann und der Sklaven Schar  
Vernommen; denn sie denken froh der Beute,  
Die nun aus Christengütern sie gewinnen,  
Und fröhlich klatschen sie dem Kaisergott  
Zum Spruch den wohlverdienten Beifall zu.





## Das Ideal des Heldenthums.

---

Hartgefesselt liegt im Kerker  
In dem Kreis der Gotteshelden  
Trosterfüllt Perpetua.  
Ob sie kaum kann unterscheiden  
Bei dem Zwiellicht die Gefährten,  
Da doch draußen scheint die Sonne,  
In der Seele ist es licht.

Fern von ihrem theuern Kinde  
Und getrennt von dem Gemahle,  
Der dort unten in der Tiefe  
Weilt in Petri heil'gem Raume,  
Ist sie doch vereint mit ihnen,  
Ist sie, auch beraubt der Güter,  
Reich in ihrem Herrn und Gott.

Ja der Trunk des schalen Wassers  
Aus dem moderigen Krüge

Zu dem rauhen harten Brode,  
Dünkt ihr köstlicher Genuß;  
Hochbeglückt oft hört sie tönen  
Aus der Tiefe Psalmenlieder,  
Und sie stimmt im Chore ein  
In die Lieder, in das Beten,  
Das die Heiligen erquickt.

Da Perpetua noch lebte  
In dem Glanz des reichen Hauses,  
Rang sie stets, sich zu bestegen,  
Zog sie demuthsvoll der Mutter  
Ihres Heilands folgsam nach.

Nun sie will die Welt besiegen,  
Sie dem Heiland auch gewinnen  
Und, geschmückt im Siegeskranz,  
Ewig siegreich triumphiren.

Freuend sich darum der Bande,  
Singt im Chor sie Dankeslieder  
Und ersehnt die Gnadenzeit,  
Da getaucht in's Meer der Leiden  
Sterbend sie die Welt besiegt.



### Vor dem Kerkerthore.

---

Laßt mich ein zu meinem Kinde!  
Tönt es vor dem Kerkerthor  
Zu dem rauhen Dienstgesinde  
Klänglich flehend laut empor.

Reiche Gabe will ich spenden,  
Ruft bewegt hinauf ein Greis,  
Und mit schwachen schwanken Händen  
Beut er dar des Dienstes Preis.

Doch gefühllos hört die Rote  
Bei dem Thor das flehen an,  
Feilscht noch gar in frechem Spotte  
Mit dem tiefgebeugten Mann.

Gib hinzu die schönen Ringe  
Deiner Hand, ruft sie hinab,  
Auslos sind die bunten Dinge  
Dir, den bald umschließt das Grab!

Bist wohl auch der Christen Einer,  
 Feind dem Cäsar und dem Reich?  
 Komm' herein! denn dann harret deiner  
 freie Wohnung hier sogleich.

Zeus behüte! fromm ergeben,  
 Spricht der Greis, bin ich dem Thron  
 Und dem Reiche stets im Leben,  
 Opfre froh dem Göttersohn.

Meine Tochter will ich retten  
 Aus der Nazarener Hand,  
 Aus der Schmach und aus den Ketten,  
 Die sie durch Verführung fand.

O! sie wird mit heißem Bangen  
 Grüßen mich in ihrer Noth,  
 Gern mit innigem Verlangen  
 Opfern nach des Herrn Gebot.

Denn zu Hause streckt die Arme  
 Ach! nach ihr ein Säugling aus,  
 Weint, daß sie sich doch erbarme,  
 Kehre heim in's Vaterhaus.

Wohl! dann öffnet ihm die Pforte,  
 führt ihn zu der Christin hin!  
 Möge er mit strengem Worte  
 Beugen ihren starren Sinn!

Doch wir hegen kein Vertrauen,  
Daß es, Alter! dir gelingt;  
Denn bevor du wirst sie schauen,  
Lausche, wie sie fröhlich singt!

Her deßhalb mit deinem Gelde,  
Einen Ring auch füge bei!  
So, nun komm' herein und melde,  
Was du willst, s' ist einerlei!



## Vater und Tochter.

Abwärts führt der Kerkerknecht den Alten  
Durch der düstern Gänge öden Raum.  
Kaum kann aufrecht sich der Greis erhalten  
Und er stöhnt, als träum' er schweren Traum.

Wehe senft er, eben noch im Lichte,  
Ziehe jetzt ich hin durch grause Nacht,  
Wie zu Plutos schrecklichem Gerichte  
In dem nassen schwacherhellten Schacht.

Halte, Knecht, die Fackel mir zur Seite!  
Denn ich bin der Grüfte nicht gewohnt.  
Reiche deine Hand mir zum Geleite  
Durch den Orkus, wo der Schrecken thront!

Sage! kommen wir noch nicht zur Stelle,  
Wo mein armes Kind in Banden liegt?  
Dort, spricht jener, bei der letzten Zelle,  
Wo's zum Thurmverließ sich seitwärts biegt.

Gib hier Acht, tritt fest auf diese Planke,  
Noch ein Schritt, hier wohnt dein Töchterlein!  
Schenke nun auch mir n'en Ring zum Danke  
Und ich leuchte sorgsam dir hinein!

Nimm ihn, öffne schnell mir armen Greise!  
 Kind! wo weilst du doch, Perpetua?  
 Tochter, sei begrüßt, willkommen heiße,  
 Liebling, mich, dein Vater, er ist da!

Und er stürzt Perpetua zu Füßen,  
 Läßt den Freudenthränen freien Lauf;  
 Kind, ruft er, wie furchtbar mußt du büßen,  
 Stehe von dem nassen Boden auf!

Sei getrost! dein Leiden ist zu Ende,  
 Von den Fesseln wirst du nun befreit,  
 Heimwärts dich zum Söhnchen mit mir wende,  
 Sonst ist es dem Tode bald geweiht!

Hast ja nur zu sagen: Dem Gebote  
 füge gleich dem Vater gern ich mich.  
 Frei bist du von Allem, was dir drohte  
 Noch von Schrecken, sprich, o Liebling, sprich!

Preis dem Heiland für dein Wiedersehen!  
 Spricht die heil'ge Tochter tiefgerührt.  
 Dank Ihm, Der herabsah auf mein Flehen  
 Und dich, theurer Vater! zu mir führt.

Dir zu Füßen, Vater! sieh mich liegen,  
 Kann nicht bieten dir den Friedensfuß,  
 Dulde, da die Fesseln dicht sich schmiegen,  
 Daß ich liegend dich begrüßen muß!

Liebling! nur ein Wort aus deinem Munde,  
 fleht der Greis, und deine Fessel sinkt;  
 Meine Herrin! gib doch frohe Kunde  
 Mir, dem schon der Todesengel winkt!

Meinem Heiland freudig nach ich trage  
 Diese Fesseln, tönt es wie verklärt  
 Aus der Heil'gen Munde, und ich klage  
 Nimmer, da der Herr mir Kraft gewährt.

Nie, mein Vater! will ich von Ihm lassen,  
 Er ist mir und ich bin Ihm getreu,  
 Gib es auf, o Theurer! Ihn zu hassen,  
 Sprich: Ein Christ bin ich, doch ohne Scheu!

Könnte doch ich in das Herz dir senken  
 Meinen sel'gen Frieden in dem Herrn!  
 Christus, lasse Dir von mir doch schenken  
 Meinen Vater, der Dir steht so fern!

Da die Tochter mahnt den Greis, zu hören  
 Auf den Herrn, ergreift es ihn mit Wuth.  
 Arge Rachepläne ihn bethören,  
 Knirschend fällt er an das süße Blut.

Nie mehr, schreit er, sollst du mich erblicken,  
 Den du machtest elend namenlos,  
 Nacht soll, Ungerathne, dich umstricken,  
 Und der Orkus sei dein ew'ges Loos!



In das Antlitz fährt er seinem Kinde,  
 Von dem finstern Dämon ganz erfaßt,  
 Daß er ihr das Augenlicht entwinde,  
 Die nun grimmig tieferzürnt er haßt.

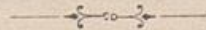
Schon verletzt hat er der Heil'gen Wange,  
 Doch da zerzt empört ihn weg der Knecht,  
 Rufend: Rasest du im Fieberdrange?  
 Unser einem selbst ist das zu schlecht!

Fort mit dir! wie darfst du sie verletzen!  
 Meiner Hut hat man sie anvertraut.  
 Nur gesetzlich darf man solche heizen,  
 Dafür ist's Trajanum aufgebaut.

Schamerfüllt erhebt sich von der Erde  
 Stumm der Greis; die Heil'ge aber spricht  
 Sanften Wort's mit flehender Geberde:  
 Sorge, daß dem Söhnlein nichts gebricht!

Schluchzend wankt hinweg von ihr der Arme,  
 Wankt bewusstlos fast zum Thor hinaus,  
 Sieht der Sonne Strahl in tiefem Harme,  
 Trostlos kehrt er heim in's öde Haus.

Im Verließ jedoch ertönt erst leise,  
 Laut und lauter dann im Siegesdrang  
 Jene dankdurchströmte Himmelsweise,  
 Die zuerst Maria jubelnd sang.



## In der Freiheit.

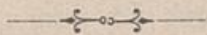
Sei getrost, so sprach der Vater,  
Enden soll sich nun dein Leiden!  
Wahrlich, Vater! reich getröstet  
Bin allein ich von uns Beiden.

Trostlos klagend fort du wanderst  
Ohne Christus in den Banden,  
Welche dich um deine Seele  
Deine düstern Götzen wanden.

Christus! Dank Dir für die Fesseln,  
für die Leiden meiner Glieder,  
Darf die Seele Dich doch preisen  
frei im Drang der Dankeslieder!

Meine Seele darf ja sagen:  
freue dich, daß frei du gehen  
Kannst Marias Leidenswege  
Und mit ihr am Kreuze stehen!

Schmerz und Tod! ihr seid kein Uebel!  
Ahnend unsre Weisen riefen.  
In dem Herrn ich freudig stimme  
Zu dem Spruch aus Herzens Tiefen!



## Die Herrin.

---

Herrin nannte mich der Theure  
Schmeichlerisch mit sanftem Laute,  
Als er flehend wie ein Slave  
Mir zu Füßen auf mich schaute.

Daß den hehren Sinn des Wortes  
Doch der Vater möchte kennen,  
Und auch ich ihn einen Herren  
Könnte vor dem Heiland nennen!

Herrin bin ich in dem Reiche  
Christi, da vor mir erbeben  
Die Dämonen und nicht wagen  
Gegen mich sich zu erheben.

Und als Herrin ich beherrsche  
Auch die Welt und ihre Lüfte.  
Sklavisch muß sie mir gehorchen,  
Ob sie dräuend sich auch rüste.

Mir, der Herrin, freudig dienen  
Meines Heilands Engelscharen,  
Stärken mich mit heil'ger Speise  
In der Wanderschaft Gefahren.

Auf! Als Herrin bald ich ziehe  
Von der Erde, daß ich halte  
Meinen Einzug in den Himmel,  
Herrschend selig stets dort walte.



## Zug zum Flavianum.

Um die dritte Morgenstunde,  
Da die Römer fröhlich wogen  
Zu dem Flavianum hin,  
Oeffnen sich des Kerkers Thore  
Und in Mitten rauher Krieger  
Nacht der haßerfüllten Menge,  
Die des Schauspiels längst schon harrt,  
Schwergesesselt an den Händen,  
Der Bekenner heil'ge Schar.

Bleich sind wohl der Theuern Züge,  
Auch von Schmach und Schmerz und Hunger  
Ist ihr Antlitz ganz entstellt.  
Doch im Auge thront der Friede,  
Den die Welt nicht rauben kann.

Mag sie tobend jetzt empfangen  
Wilder Lärm und roher Jubel,  
Mag mit Koth und faulen Früchten  
Sie bewerfen auch die Horde,  
Stark im Heiland bleiben sie.

Stets wird größer das Geleite  
Durch die Straßen auf dem Gange,  
Auf dem Umweg, den zur Schmach  
Der Gefangnen, doch zur Freude  
Ihrer Peiniger man geht.

Nehmt uns mit doch zu den Spielen,  
 Eines Weges ziehen wir!  
 Höhnt beständig sie die Menge.  
 Eilt doch nicht zum Abendmahle,  
 früh genug kommt ihr dort an,  
 Da so zart zu später Stunde  
 Euch die Löwen und die Tiger  
 Unter Tobastofß begrüßen,  
 Um das fromme Christenfleisch,  
 Das ihr ihnen spenden werdet,  
 freudig knurrend zu empfangen!

Auf dem langen Leidenswege,  
 Zu den Leiden kommen nahe  
 Sie dem letzten Kerkerort.  
 Plötzlich richtet sich ihr Auge  
 Triumphirend auf die Seite.

Schaut! da steht, wie er versprochen,  
 Sephyrinus, ach! ihr Vater,  
 In das ärmliche Gewand  
 Eines Sklaven eingehüllt.

Unbemerkt er hebt die Arme  
 Segnend aufwärts und es beugen  
 Seine Kinder vor dem Sklaven,  
 Vor dem Papste demuthsvoll  
 In dem Zuge nun ihr Haupt,  
 falten leise auch die Hände  
 Mit den Ketten vor der Brust,  
 Um im Angesicht des Todes

Christi Segen zu empfangen  
Auf dem Gang zur Seligkeit.

Doch wie sonderbar! die Arme  
Läßt der heil'ge Vater sinken  
Und er beugt sein greises Haupt,  
Eh' vorüber sind die Kinder.

Will er selbst gesegnet sein?  
Dort zuletzt fast naht der Priester,  
Dem er gestern übersandte  
Durch den treuen Kerkerdiener  
Im Geheimen Christi Leib.  
All' die Lieben soll er stärken  
Als ein Hirt und Christusträger,  
Wann bis Mitternacht sie harren  
Auf den Ruf zum Todesgang.  
Tief darum sich beugt zur Erde  
Vor dem wahren Christusträger  
Zephyrinus, anzubeten  
Seinen Heiland, seinen Herrn.

An den Circus stößt der Zwinger,  
Der zum Theil den wilden Thieren  
Und den Fechtern ist bestimmt.  
Dort hinein man treibt die Zeugen  
Christi unter Stoß und Schlag  
Gleich den Thieren und mit Scherzen  
Weist man auf die Nachbarn hin.

Hört! sie heißen euch willkommen,  
Wollen Freundschaft mit euch schließen;

Nehmt die Freunde gütig auf,  
 Wenn zur Nachtzeit ihr in's Auge  
 Schaut einander auf dem Sande  
 Und sie euch den Handschlag geben  
 Mit den Tazzen schwer und scharf!  
 Nun ihr sollt zum Letztenmale,  
 Daß ihr munter euch erhaltet  
 Zu dem fest um Mitternacht,  
 Gute Speisen froh genießen.

Seht! was euch des Kaisers Gnade,  
 Da Patricier sich finden  
 Unter euch, zur Stärkung gibt!  
 Zeigt jedoch zuvor die Hände,  
 Daß wir von den schweren Fesseln  
 Euch befreien! So, nun speist!  
 Wahrt die Ordnung gut, ihr Alten,  
 Da wir euch verlassen müssen;  
 Denn für unser Eins gibt's heute  
 Viel zu thun beim schönen feste.

Fürchtet nicht, daß wir vergessen  
 Eurer dort; denn kommt die Stunde,  
 Und sie naht beim Spiele schnell,  
 So geleiten unter Jubel  
 Wir euch vor den Göttersohn,  
 Daß er schleunig euch entsende  
 In's ersehnte Wolkenreich.





## Die letzte Stärkung.

Dröhnend wird die Pforte zugeschlagen,  
Bald ertönt der Schergen Schritt von fern.  
Freudig fällt die Schar der Heil'gen nieder,  
Da der Priester zeigt den Leib des Herrn.

Seht! er spricht, des Lebens wahre Speise,  
Welche Zephyrinus bietet dar,  
Daß auf Erden sicher uns sie stärke  
Gegen unsrer Seele Todsgefahr.

Denn wir sollen kraft der Speise ziehen  
Unerschrocken durch das Todesthal,  
Heldenmüthig kämpfend vorwärts dringen  
Zu des Himmelreiches Hochzeitsmahl.

Doch wenn vor dem Heiland wir erscheinen,  
Schaut er prüfend auf das Festgewand,  
Ob es weiß gewaschen sei durch Buße  
Von der armen Erde sünd'gem Tand.

Wohl! so naht dem Priester, zu enthüllen,  
Da der Herr mit Macht ihn hat begabt,  
Eurer Seele flecken, daß im Mahle  
Christi würdig werde sie gelabt!

Ob ihr auch bereit seid, hinzugeben  
Selbst das Leben in den bittern Tod,  
Liebevoll nimmt an der Herr die Gabe,  
Wenn ihr liebend naht dem Himmelsbrod.

Wenn ihr frei und rein von ird'scher Fehle  
Naht dem Gott der Liebe, dann durchdringt  
Eure Seele jene Gottesliebe,  
Die sich demuthsvoll zum Opfer bringt.

Welche Wonne, wenn nach kurzen Stunden  
Christus uns im Himmelreich begrüßt,  
Wenn wir ewig glorreich triumphiren,  
Daß wir freudig haben hier gebüßt!

Glühend ist der Schmerz, der Helden Reue,  
Da sie nach des Priesters hehrem Wort,  
Sie, die Martyrer! zerknirscht bekennen  
Ihre Sünden an dem Schreckensort.

Oftmals wird die Beichte unterbrochen  
Von dem nahen tobenden Geschrei,  
Von dem Jauchzen beim Trompetenklange,  
Daß der fechter Schar gemordet sei.

Endlich wird gestillt ihr heißes flehen,  
Christus legt in Seiner Lieben Mund  
Nun das Weizenkorn des Abendmahles  
Und des Himmels Ahnen gibt sich kund.

Trübsal, Schmerz und Tod, wo ist dein Stachel!  
Sind wir doch des Heilands Weizenkorn,  
Das Er legt in gutem Grund hienieden,  
Doch im Eden tränkt am ew'gen Born!



## Ausfaat und Ernte.

Freudig dankt dem Heiland, Auserwählte!  
Mahnt der Priester, daß wir ungestört  
Uns gestärkt zum Tod, da doch die Hölle  
Arg die Brüder neben uns bethört.

Opfert, wenn die Stunde naht, das Leben  
In der Bitte, daß als Gottessaat  
Unser Blut an dieser Stätte fließe,  
Wo nun herrscht des Abgrunds Gräuelthat!

Aus dem Samenkorn, das in die Erde  
Wird gesenkt und bald zu Staub vergeht,  
Werden neue Glaubenszeugen sprossen,  
Bis die Kirche herrlich aufersteht.

Schaut im Geist auf Roma hin, ihr Lieben!  
Hier, wo leidend wir gelegt den Grund,  
Stürzt die Götter in den Staub die Kirche,  
Macht sie sich der Erde siegreich kund.  
Braun, Vier Tage. 11

Hier, wo Petrus einst am Kreuz gelitten,  
Wo wir leiden unter blut'gem Hohn,  
Wird bald Petrus in der Macht des Kreuzes  
friedlich herrschen auf dem Friedenssthron.

Und Ein Hirt ist dann und Eine Heerde  
Und der Kirche Reich wird herrlich sein.  
Hört! zum Himmel tönen Siegeslieder,  
Dort wir stimmen triumphirend ein.

fragt nicht, Theure! wann wird das geschehen?  
folgt ihr nur in Demuth leidend nach  
Euerm Herrn und Meister, Der dem Papste,  
Der der Kirche den Triumph versprach!

Wißt ihr doch, Sein Gotteswort wird halten  
Christus unerschütterlich getreu.  
Seht! Ich komme, spricht Er, eure Thränen  
Trocknet, Alles mache Ich nun neu!



## Liebesmahl und Warnung.

---

Herrlich sind geschmückt der Ahnen  
Seelen und zum Kampf bereit.  
Nun des Priesters Worte mahnen:  
Stärkt den Leib auch für den Streit!

Leib und Seele sind erschaffen  
Treu vereint für's Himmelreich.  
Eure Seele strahlt in Waffen,  
Rüstet aus den Leib zugleich!

Daß nicht rufen Christi Feinde:  
Schaut! sie wanken, geben nach!  
Nicht zum Schein des Herrn Gemeinde  
Trefte gar der Feigheit Schmach!

Festlich wie daheim begehen  
Sie das letzte Liebesmahl,  
Froh, daß bald den Herrn sie sehen,  
Frei von Thränen, frei von Qual.

Stiller ist es auch geworden  
Nebenan, es ruht das Spiel.  
Doch da nahen Römerhorden  
Und der Zwinger ist ihr Ziel.

Aus des Circus tausend Bogen  
Strömen scherzend sie herbei,  
fragen, klopfen und umwogen  
froh den Zwinger mit Geschrei.

Oeffnet, rufen sie den Schergen,  
Die herbeigeeilt, das Thor,  
Wagt es nicht, sie zu verbergen,  
führt uns Romas Feinde vor!

Laßt uns schauen, wie sie trauern,  
Von Verzweiflung wild erfaßt,  
Und entsetzt in Todesschauern  
finden Ruhe nicht, noch Raht!

Schnell wird aufgethan die Pforte  
Und die Menge dringt hinein,  
Drängt sich hin und her am Orte  
Der vermeinten Todespein.

Stannend mit halböffnem Munde  
Weichen stutzend sie zurück;  
Denn der Anblick in der Runde  
Zeigt nur Frieden, zeigt nur Glück.

Lautlos steht umher die Rote,  
Da zu ihr nun Satur spricht.  
Niemand wagt es, daß er spotte,  
Ob er spricht auch vom Gericht.

Seht, daß wir nicht feige klagen  
Um das Leben, wie ihr glaubt!  
Denn ein neues wird uns tagen,  
Wenn ihr uns das alte raubt.

Christus schenkt das neue Leben  
Ewig uns im Paradies,  
Dort wir jubelnd Ihn umgeben,  
Den auch einst Sein Volk verstieß.

Aber horcht! wir kommen wieder  
Mit dem Herrn in großer Macht,  
Wann Er steigt als Richter nieder,  
Dann, Verfolger, habt wohl Acht!

Schaut uns an, um zu erkennen  
Dann uns, welche jetzt ihr quält!  
Hört, der Richter wird uns nennen  
Freunde, selig auserwählt.

Mög' aus unserm Blut doch sprossen,  
Römer! Christi neue Saat!  
Glaubt an Ihn, seid uns Genossen,  
Ehe das Verderben naht!



Santlos steht umher die Menge,  
Da des Priesters Wort erschallt,  
Leise, stumm, nicht im Gedränge  
Aus dem Zwinger fort sie wallt.

Christi Zeugen aber singen,  
Harrend auf den Todesgang,  
Auf des Lebens letztes Ringen,  
Ihren letzten Chorgesang.



## Der letzte Chorgesang.

---

Weide, guter Hirt! die Heerde  
Der Erlösten auf der Aue,  
Die so süße Nahrung beut!  
Führe sie zu frischen Wassern,  
Daß den Durst sie freudig stille  
Unter Deiner sanften Hut.

In der Wüste heißen Gluthen  
Irrten wir umher verschmachtend  
Und dem Tode nahe schon.  
Doch da tönte Deine Stimme:  
Kommt zu Mir, ihr schwer Bedrängten  
Durch die Mühen, durch die Noth!

Ich Allein kann euch erretten,  
Euch erquickten und erhalten  
Immerdar auf rechter Bahn.  
Deiner Stimme, Herr! wir folgten,  
Fanden allzeit frische Labung  
Und es mangelt uns nichts mehr.

Mag der lichte Tag sich neigen  
Und die düstre Nacht beginnen,  
Wenn Du, Herr, nur mit uns bist!  
Nimmer wollen wir Dich lassen,  
Denn Du hast das Wort des Lebens,  
Das uns führt in's Paradies.

---

## Zu den Spielen.

Im flavianum rüstet man sich emsig,  
Nachdem das Abendspiel vollendet ist,  
Die letzte Spur der gräuelhaften Kämpfe  
Zu tilgen und zum Spiel der Christenjagd  
Den Boden auf dem weiten Plan zu glätten.

Da tönt der erste Tubastofz zum Zeichen,  
Daß nahe sei des Zwischenactes Ende.

Der Römer Haufen eilen froh herbei  
Und stuthen zu den vielen Eingangshallen,  
Die überall mit fackeln sind besetzt.  
Auch pochen manche höhniſch an dem Thor  
Des Zwingers an, indem sie lachend rufen:  
Ha ha! jetzt geht es los, viel Glück zur Fahrt  
In eures Christus Wolkenreich! o hört,  
Wie hungrig sich die Löwen nach euch sehnen!

Da naht der wilden Schergen Chor und schließt  
In Hast die Thore auf und schreit: Nun schnell!

Die höchste Zeit ist's schon, stellt reihenweise  
 Euch auf geschwind, ihr Männer und ihr Frauen!  
 Und zieht, ihr Männer, rasch die rothen Mäntel  
 Des göttlichen Saturnus hier nun an,  
 Damit ihr feingeschmückt erscheint im Licht  
 Der fackeln vor des Göttersohnes Thron!

Ihr Frauen aber legt die weiße Binde  
 Der Cerespriesterinnen um die Stirn,  
 Gemäß der Vorschrift bei dem heut'gen feste!

So rufend drängen sie die Mäntel schon  
 Den Helden Christi hin und werfen gar  
 Den Frauen frech ein Bündel Streifen zu.

Doch würdevoll mit festem Blick entgegnet  
 Perpetua sofort: Wir tragen nimmer  
 Der eitlen Götzen schmachbedeckte Binden.  
 Und Satur spricht: freiwillig dulden wir  
 Den Tod, um unsern Glauben zu bewahren.  
 Darum erwartet nicht, daß wir uns fügen  
 In euern abergläubigen Gebrauch.

Hinweg mit diesen Mänteln und den Binden!  
 Wenn nicht, so weichen wir nicht von der Stelle,  
 Da selbst nicht äußerlich und nur zum Schein  
 Und nicht für einen Augenblick den Glauben  
 An Dich, o Herr und Heiland! wir verleugnen.

fort, fort, ihr Frevler! schlagt sie derb, Genossen!  
 Erwidert wuthentbrannt der Schergen Haupt.  
 Hier wird nicht unterhandelt, treibt sie fort!  
 Laßt liegen nur die Kleider und die Binden!

Eilt, eilt hinweg, schon schmettern die Trompeten!  
 Es geht um unsern Kopf, wenn wir nicht schnell  
 Erscheinen vor der Majestät des Kaisers,  
 Der ohnehin nicht guter Laune ist.

Halsstarriges Gesindel, fort mit euch!  
 Wenn ihr im letzten Augenblick des Lebens  
 Nicht schonend wollt behandelt sein, nun gut!  
 So sollt ihr, wenn auch nicht das rothe Kleid,  
 Doch rothe Striemen tragen. Frisch, haut d'rauf!  
 Schlagt in das Angesicht sie mit den Stöcken,  
 Sind doch sie schlimmer als die wilden Thiere!

Da halt's von Stößen und von Schlägen wieder  
 Und von der geifernden Trabanten flüchen,  
 Die hastig nun die Heiligen des Herrn  
 Vom Zwinger her durch den bedeckten Gang  
 Zum Thor mit Händen und mit Füßen treiben.

Doch hört man keinen Weheruf, noch Klagen,  
 Ob auch der Christen Angesicht von Blut  
 Ist überströmt, ob auch sie schwer umhüllt  
 Der fackeln Qualm, daß kaum sie mögen athmen.



## Des Opfers Zubereitung.

Das Thor geht auf und blendend strahlt das Meer  
Von Licht den Heldenahnen rings entgegen,  
Und tobend braust umher der Römer Schrei:  
Seht da, seht da die tolln Nazarener!  
Des Cäsars und des Reiches ärgste Feinde!

Doch unbeirrt von Licht und Lärm und Pracht,  
Nicht achtend auch der Menge schlechter Früchte,  
Mit denen sie das Volk, sinnlos vor Wuth,  
Indem es von den Sitzen sich erhebt,  
Umher bewirft, erharren Christi Kinder,  
Da willig sie nach dem Geheiß der Schergen  
Sich vor dem Göttersohne hingestellt,  
Den Augenblick der Stillung dieses Sturmes.

Schnell legt der Lärm sich, denn die Römer sehen,  
Daß unerschütterlich der Christen Schar  
Sich dem Gebete weiht, und tiefe Stille  
Beherrscht sofort das leichterregte Volk.

Horcht nur! sie singen ihrem Christus Lieder!  
Wie wunderbar ergreift es doch die Menge,  
Da feierlich jetzt aus der Christen Mund  
Ertönt der Sang: O Herr! in Deine Hände  
Empfehlen wir den Geist. Der uns Du hast  
Befreit, o Gott der Wahrheit! nun entlasse  
Nach Deinem Wort in Frieden Deine Diener!

Der hehren Psalmenlieder heil'ge Klänge  
Verhallen und noch schweigt umher das Volk  
Und blickt wie sinnend auf die Schar hinab,  
Die solchen Heldenmuth im Tod bekundet.

Da plötzlich unterbricht ein heller Ton  
Die Stille, denn der Priester Satur ruft:

Du mächt'ger Cäsar auf dem goldnen Thron,  
Ihr Römer auf den prachterfüllten Sitzen:  
Hört an mein letztes Wort, das ich im Namen  
Des Herrn und Heilands Christus an euch richte:

Wenn ihr nicht glaubt an Jhn, wird eure Macht  
Und Herrlichkeit vernichtet, und die feinde  
Zerstören eure Tempel und Paläste,  
Daß wüste wird das Reich und Roma werden.  
Gebt auf darum den Wahn der Götter! glaubt  
An Christus, der Allein — — —

Ha! donnernd hallt

Weithin, daß schier das flavianum bebt,  
Ein Schrei und Ein Geheul der höchsten Wuth  
Und unterbricht den unerschrocknen Helden,  
Der sammt den Seinen stark und unbewegt  
In Christus nun den Todessturm erwartet.

Herab die Gitter! heßt und jagt die Löwen  
Auf die Verräther an der Majestät  
Des Göttersohnes und des heil'gen Reiches!  
Ertönt es aus dem Munde der Quiriten.

Zum Lärm gesellt sich auch der Schrei von Römern,  
Die, halb im Schlaf befangen, nicht mehr wissen,

Weshalb man tobt; denn blindlings strecken sie  
Den Daumen schreiend aufwärts mit dem Ruf:  
Nein, keine Gnade, gebt sie preis den Thieren!

Der Cäsar selbst ist müde von dem Spiele,  
Zumal er fest auf fest seit Tagen schon  
Daheim gefeiert hat, es schläfert ihn.

So läßt er dann dem Prätor anbefehlen,  
Die ärgsten Rädelsführer aus den Christen  
Den Thieren preiszugeben und die Andern  
Nur kurz der fechter Dolch zu überlassen.

Ihr Sklaven! ruft sofort der Prätor, treibt  
Der Nazarener rasendes Gesindel  
Hinweg vom Angesicht des Göttersohnes  
In jenen Winkel an dem Todesthor;  
Den Satur aber nebst dem Revocatus  
Und seinem kühnen Weibe sondert aus!

Stellt jenen vor den Leoparden hin,  
Daß dieser ihm nur schnell die Schmach vergelte,  
Die er der Majestät hat angethan!  
Den Revocatus stellt dort vor den Löwen,  
Der schon drei Tage seinetwegen hungert;  
Perpetua, sein Weib, das ohne Raß,  
Wie außer sich die Christen noch bestärkt  
In ihrer Wuth, soll jene wilde Kuh  
Auf ihre feingespitzten Hörner speißen!

Sind diese schlimmsten drei geopfert dann  
Zur Sühne für den hehren Göttersohn,  
Der ewig blühe und für's heil'ge Reich,



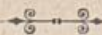
Das immerdar die Götter schützen werden,  
 So sollt ihr jener Nazarener Rest  
 Erbarmungslos mit euren Dolchen tödten.

Der Prätor hat gesprochen; doch bevor  
 Man Beifall spendet, schaut man auf den Kaiser,  
 Ob das Programm, so kurz und einfach nur,  
 Ihm auch gefalle. Denn gar Viele wünschen,  
 Daß bis zum Morgen hin das Spiel noch währe.  
 Doch da der Kaiser mehrmals mit dem Haupte  
 Recht gnädig zustimmt, schallt ringsum der Schrei:  
 Der Cäsar blühe, herrlich ist der Schluß!

Nun stürzen freudig sich die wilden Schergen  
 Mit ihren Stöcken auf die heil'ge Schar;  
 Ein Theil ergreift mit roher Hand die Zeugen,  
 Die zu den Thieren sind bestimmt, zerrt sie  
 Schnell vor den Zwinger hin und fesselt dort  
 An Händen und an Füßen sie, frech höhrend:  
 Hier wartet, bis euch zwei recht fein begrüßen  
 Der Löwe nebst dem Leopard, dieweil  
 Die Kuh mit diesem Weibe Fangball spielt!

Den Rest der Heil'gen treibt man Thieren gleich  
 Zum Todesthor und pfercht ihn ein im Winkel;  
 Dort zeigt man scherzend ihnen Dolch und Messer  
 Und fragt, wie viel die Unverwandten spenden,  
 Wenn schnell sie wollten abgefertigt sein.

Doch schweigend flehen Gott die Helden an,  
 Daß keiner wanke, glorreich Alle siegen.



## Die Hingabe.

---

Der Prätor ruft, die Gitter fallen nieder,  
Der Leopard springt in den Sand zuerst  
Hinab, steht still, schaut funkelnd auf sein Opfer  
Und legt sich nieder, ein paar Schritte nur  
Entfernt von Satur, der ihn, innig betend  
Erwartet, um bei Christus bald zu sein.

Doch da die Beute sicher ist dem Thiere,  
So fegt es spielend mit dem Schweif den Sand  
Und knurrt recht froh und zeigt von Zeit zu Zeit  
Den Kranz der Zähne in dem weiten Rachen.

Wie das die Römer freut, die lautlos alle  
Und starr ihr schönes Lieblingsthier bewundern,  
Das neckisch erst mit seinem Opfer spielt  
Und plötzlich, eh' man's meint, im schnellsten Schwung  
Am Hals des Opfers hängt und trinkt sein Blut.

Gebt acht, so flüstern Viele, jetzt geschieht's!  
Wie stürmisch er den Schweif bewegt! wie schön!  
Ha, herrlich, wunderbar! da hängt er schon  
Am Halse des Verräthers! solchen Sprung  
Sah selten man, so heißt's im weiten Ring,  
Und fröhlich klatscht dem Thier man Beifall zu.

Zu Boden sinkt der Heldenzeuge sterbend,  
Blickt grüßend auf das hehre Ehepaar  
Und gibt den blut'gen Leib zum Opfer hin.

Mit starrem Auge schaut der Berberlöwe,  
Vor dessen Zwinger Revocatus steht,  
Dem Leoparden zu, der knurrend sich  
Um todten Leibe legt; da trifft ein Stachel  
Ihn von der Hand des Wärters, und mit Brüllen  
Erhebt er sich und stürzt, das Blut nun witternd,  
Hinaus, um auch sich Beute zu gewinnen.  
Der Hunger quält ihn und nach Menschenfleisch,  
Das oft er schon gekostet und das ihm  
Dort reichlich wird geboten, ist er lüstern.

Perpetua! im Himmel sehen wir,  
Ruft Revocatus der Gemahlin zu,  
Beim Herrn sogleich uns wieder, harre aus!

Da fällt ihn an der Löwe, wirft ihn nieder,  
Denn er verschmäht es, nach des Nachbarn Art  
Zu spielen mit dem Opfer, und zerreißt  
In grauser Hast des Heil'gen Hals und Brust,  
Bevor an diesem Schauspiel sich die Römer  
In ihrem Christenhaß recht weiden können.  
Doch bleibt ein Trost; die wilde Kuh wird wohl  
Es besser machen und mit ihren Hörnern  
Perpetua nun desto länger quälen.

Jedoch das scheue Thier will trotz dem Stachel  
Den Zwinger nicht verlassen, denn der Löwe  
Hat Furcht ihm eingejagt. Darum besteht

Der Prätor: Haltet ein! laßt erst den Löwen  
Sich sättigen und treibt ihn dann mit Lanzen  
Sammt seinem Nachbarn in den Zwinger wieder!

Wohl muß die Heilige noch länger harren  
Der Palme und es sehen und es hören,  
Wie nahe dort der wilden Thiere Bier  
Der Auserwählten todten Leib zerfleischt.  
Doch weilt die Seele kaum auf Erden noch,  
Sie hat sich opferfreudig, andachtsglühend  
Zum ew'gen Vaterlande hingewandt —

Da ruft zur Erde sie zurück ein Ton,  
Der süße Ton der Stimme ihres Vaters.

Perpetua! vom höchsten Ring es tönt  
Des Circus her, wo sich der arme Greis  
Verborgen aufgestellt, o heil'ge Tochter!  
Du hast gesiegt, ich glaube an den Herrn!

Ergreift ihn, schreit es überall, den fröhen  
Und stellt ihn neben seine Tochter hin!

Jedoch die Christen, die dort oben weilen,  
Um ihrer Lieben Reste bald zu bergen,  
Sie bringen fort den Alten, eh' man weiß,  
Von welcher Stelle her der Ruf ertönte.

Die Heil'ge aber dankt erfreut dem Herrn  
Ob dieses unverhofften großen Trostes  
Und fleht: In diesem Glück, Herr! laß mich schauen  
Mit meinen Lieben bald mein Heil bei Dir!



## Der heiligen Perpetua Sieg.

Der Heiland hört das Rufen Seiner Magd.  
Er spendet ihr so wonnevolle Gnaden,  
Daß sie, wenn auch gefesselt an die Erde,  
Verzückt, verklärt ist gleichsam außer sich,  
Da schnaubend mit gesenktem Kopf die Kuh,  
Befreit von ihrer Furcht, gehezt von Sklaven,  
Sie mit den Hörnern faßt und seitwärts schleudert.

Getödtet scheint Perpetua zu sein  
Zum Staunen aller Römer und Bekenner.  
Denn ohne Regung liegt sie auf der Erde  
Und röthet leicht den Sand mit ihrem Blut.  
Im Kreise läuft umher das wilde Thier  
Und prallt, obwohl die Sklaven mit den Lanzen  
Es auf die Heil'ge hegen, ängstlich brüllend  
Zurück und flieht erschreckt dem Zwinger zu.

Ein Schrei des Zorns erschallt vom Volke rings,  
Daß einmal nur die Christin ward geschleudert  
Und sie des Thieres Wuth entgangen sei.  
Die Tuba schmettert und der Prätor ruft:

Elende Sklaven, wartet nur! die Peitsche  
 Wird's euch vergelten, daß das Christenweib  
 Durch euch so leichten Kauf's davongekommen;  
 Seht zu, ob es noch lebt und hebt's empor!

Schnell beugt ein Theil der Sklaven sich und reißt  
 Perpetua bei ihrem dunklen Haar  
 Empor, das glänzend von dem Haupte wallt.

O schaut! die Heil'ge lebt, sie sieht umher  
 Und fragt erstaunt, nach allen Seiten blickend,  
 Indem ihr reiches Haar sie züchtig ordnet:  
 Wo ist denn doch die wilde Kuh, die mir  
 Mit ihren Hörnern soll das Leben rauben,  
 Wird sie denn noch nicht auf mich losgelassen?

Nun hört, entgegen ihr die Sklaven lachend,  
 Das Weib muß den Verstand verloren haben,  
 Daß es nicht wissen will, es habe schon  
 Gefämpft mit dieser feigen Kuh, die wir,  
 Weil sie vor diesem schwachen Weibe flieht,  
 Zur Strafe schlachten und verzehren werden.

Da siehe, du Verrätherin! dein Blut  
 Läuft noch am Leib herunter! aber stille!  
 Die Tuba tönt, hört was der Prätor sagt!

Führt weg, ihr Sklaven! alle Nazarener,  
 Befiehlt der Prätor, von dem Todesthor  
 Nebst diesem Weibe vor den Göttersohn  
 Und stoßt sie dort mit euern Dolchen nieder!

Macht's kurz, der Cäsar will's noch eben sehen,  
 Bevor er seine heil'ge Gegenwart

Den Spielen und dem treuen Volk entzieht!  
 Dabei stimmt an der Chor den Jagdgesang,  
 Da rund um das gehezte Wild die Jäger  
 Sich sammeln und den Gnadenstoß ihm geben!  
 Auch sollen die Trompeten und die Tuben  
 Begleiten diesen Freudenchor; denn jetzt  
 Beginnt ja die Vernichtung dieser Brut,  
 Die meuchlerisch den Göttersohn, das Reich  
 Und Roma in's Verderben stürzen wollte.

Io triumphe! herrlich ist das Ende!  
 Schreit alles Volk und steht vom Sitze auf.  
 Bleibt hübsch zusammen, mahnen die Verwandten  
 Besorgt dort oben unter den Plebejern,  
 Damit sogleich wir beim Nachhausegehen  
 Einander nicht verlieren auf dem Weg!

Und weiter unten auf den Purpursitzen  
 Ruft leise man den Sklaven zu: Stellt auf  
 Am Thor die Sänften, zündet rasch die Fackeln an,  
 Auf daß wir, wenn der Cäsar ist geschieden,  
 Sofort nach Hause kommen und beim Mahl  
 Uns recht erholen von des Spieles Mühen!

In der Arena, wo die wilden Schergen  
 Die Glaubenszeugen mit erhobnem Schwert  
 Und Dolch zusammentreiben in der Mitte,  
 Umarmen Christi Kinder liebevoll  
 Einander nun zum letztenmal und spenden  
 Den Friedenskuß zur Einkehr in die Heimath  
 Des ew'gen Friedens, ew'ger Herrlichkeit.

Hell schmettern die Trompeten zum Gesang  
 Des großen Chores und begierig schauen  
 Die Römer zu, da vor des Cäsars Thron  
 Mit Schwert und Dolch der grimmen Fechter Haufe  
 Die Zeugen Christi grausam niederstößt.

Fast lautlos fällt der wahren Helden Schar,  
 Geschmückt im Purpurkleide ihres Blutes.  
 Perpetua jedoch, die zarte Dame,  
 Geschwächt von Pein und von dem letzten Kampf,  
 Sie stöhnt von Schmerz erfüllt, da ihren Leib  
 Ein unerfahrner Sklave zitternd trifft.

Doch siehe! heldenstark sie sammelt sich,  
 Erfasst, von Blut bedeckt, des Schergen Hand  
 Und lenkt den Dolch nach ihrem Halse hin.

Beschämt stößt zornig nun der Sklave nach,  
 Der Leib sinkt nieder zu den heil'gen Opfern,  
 Die Seele schwingt im Chor sich auf zum Himmel.

Todt endlich sind die argen Widersacher  
 Des Kaisers, Romas und des ew'gen Reiches.  
 Der Cäsar sah vergnügt dem Morden zu  
 Und hört mit stolzem Lächeln auf den Gruß  
 Der Römer, da vom Thron er sich erhebt  
 Und nebst dem Hof zuerst das Spiel verläßt:  
 So mögen enden alle deine Feinde,  
 Du aber blühe ewig, Sohn des Zeus!

Doch seht nur hin! nicht Alle stimmen ein  
 In diesen Gruß; denn reuig Manche schlagen  
 An ihre Brust dort auf den Purpursitzen



Und unter den Plebejern bis hinauf  
Zu jenen Aermsten — Christus siegt und herrscht!

In dieser Nacht entsprießt schon neue Saat  
Dem Blute, das entquillt den todten Leibern  
Auf der Arena reichgetränktem Boden.  
Nach Mitternacht still schließt sich eine Schar  
Den Christen an, die muthig unter Beten  
Der Heldenzeugen Reste fleißig sammeln,  
Und zieht mit ihnen zu den Katafomben  
Und fällt dem Papst zu Füßen, ihn ansehend:  
Nimm auf, o Vater! uns an ihrer statt!



## Nach Mitternacht.

---

Von dem Flavianum ist geschieden  
Müde jeder Lust der Göttersohn.  
Fröhlich zieht das Volk ab, wohlzufrieden  
Mit dem Spiele, seiner Knechtschaft Lohn.

Schnell die Fackeln löschen aus die Sklaven  
In der ungeheuren Leichengruft,  
Um den Rest der grausen Nacht zu schlafen,  
Bis der Tag zu harter Arbeit ruft.

Zu der Stille sich gesellt das Dunkel  
Und umhüllt den blutgetränkten Raum,  
Hoch da droben flimmerndes Gefunkel  
Schimmert an der düstern Wolken Saum.

Nahe bei der Heil'gen Resten legen  
Auf die Erde sich die Sklaven hin,  
Plaudernd, ob die Leichen Schmuck noch hegen,  
Der bei Tage werde zum Gewinn.

Horch! geht auf nicht dort die kleine Pforte?  
 Wahrlich, seht! es leuchtet fackelschein!  
 Traun! mit Bahren naht ein Zug dem Orte,  
 Der doch birgt nur blutiges Gebein.

Auf ihr Sklaven! helft den Abgesandten,  
 Tönt des Prätors wohlbekannter Laut,  
 Bergen jene Reste von Verwandten  
 Ohne Lärmen, reichen Lohn ihr schaut!

fackeln werden aufgestellt im Kreise  
 Um der Heldensieger todten Theil,  
 De profundis beten innig leise  
 Erst die Brüder für der Lieben Heil.

Dann, nicht achtend naher Todsgefahren,  
 Emsig an dem Werke Hand in Hand,  
 Betten ehrfurchtsvoll auf reiche Bahren  
 Sie der Theuern heil'ges Abschiedspfand.

Da Perpetua wird hergetragen  
 Zu der Bahre und gebettet sanft,  
 Stürzt ihr Vater unter lauten Klagen  
 Nieder an dem blutbesleckten Rausf.

Und er küßt, durchzuckt von argen Schmerzen,  
 Seiner Tochter bleiches Angeficht.  
 So du ruhst an deines Vaters Herzen!  
 Klagt er, meines Alters Trost und Licht!

Vater! mahnt ein Priester, aufgeschwungen  
Hat die Theure sich zum Paradies,  
Hier auf Erden hat sie ausgerungen,  
Nur der Erde Staub zurück sie ließ.

Komme, Vater! laß uns muthig ziehen  
Fort mit ihr zur letzten Ruhestatt!  
Gleich ihr wird auch uns als Preis verliehen  
In dem Himmelreich das Palmenblatt.

Und getröstet walzt er im Geleite  
Seines Kindes in die stille Nacht,  
Gleich ihm will er siegen in dem Streite,  
Bis bei seinem Kind er einst erwacht.

